

Aus der Universitäts-Augenklinik Heidelberg
(Direktor: Prof. Dr. W. JAEGER)

Elemente aus der deutschen Volksmedizin in Georg Bartischs Augendienst

I. Mitteilung

Die Herkunft der pflanzlichen und tierischen Rezeptbestandteile aus der Volksmedizin

Von

MANFRED HANKE

Einleitung

Als Autor des ersten deutschsprachigen, systematischen Werkes über Augenheilkunde steht GEORG BARTISCH mit seinem „Augendienst“ am Anfang der Geschichte der deutschen Ophthalmologie.

Das genannte Buch erschien erstmalig im Jahre 1583 im Großfolio-Format unter dem Titel: „*Ophthalmodouleia*“, das ist: „Augendienst“. In 16 Teilen auf 258 einseitig nummerierten Blättern handelt GEORG BARTISCH die ihm bekannten Augenkrankheiten ab und bespricht ausführlich deren Therapie. Außer einer Vorrede und einem Register enthält das Werk noch eine Sammlung von beglaubigten Zeugnissen, in denen dem Autor von Patienten der Erfolg seiner Behandlung bestätigt wird. Zahlreiche von BARTISCH eigenhändig angefertigte Abbildungen, darunter ein Selbstportrait sowie anatomische Darstellungen des Auges in Form von Klappbildern ergänzen den Text. Am Ende des Buches findet sich der Vermerk: „gedruckt zu Dreßden durch Matthes Stöckel 1583“.

Obwohl die Zeugnisse und Veröffentlichungen über sein Leben und Wirken recht zahlreich sind, so blieb doch bisher die Frage offen, aus welchen Quellen GEORG BARTISCH sein Wissen schöpfte. Zwar nennt er in seinem „Augendienst“, p.185v den Namen seines Lehrers ABRAHAM MEYSCHIEDER, berichtet auch in der Vorrede, daß er nie die Gelegenheit gehabt, an Universitäten oder „hohen Schulen“ zu studieren, aber das ist auch schon alles, was wir von ihm selbst darüber erfahren. Quellenangaben finden sich im „Augendienst“ nicht.

Immerhin kann man ganz allgemein annehmen, daß der Autor sowohl griechisch-arabisches als auch deutsches volksmedizinisches Wissen — sicher unbewußt — verarbeitete und im „Augendienst“ darstellte. Ob diese Annahme berechtigt ist, und wie groß die beiden verschiedenartigen Anteile an Wissensüberlieferung im Werk des GEORG BARTISCH sein mögen, ist Gegenstand zweier Untersuchungen gewesen.

Die zahlreichen Rezepte des „Augendienstes“ boten einen guten Ansatzpunkt dazu. So hat HERFORT in zwei Veröffentlichungen nachgewiesen, daß eine sehr große Zahl dieser Rezeptbestandteile schon in der Antike und im frühen Mittelalter von griechischen und arabischen Ärzten verwendet wurde und auf unbekanntem Wegen zu BARTISCH gelangte, ja, daß ein Teil von Rezepten sogar in gleicher Zusammensetzung von arabischen Autoren des frühen Mittelalters überliefert wurde, die sich auch im „Augendienst“ wiederfinden [vgl. Albrecht v. Graefes Arch. Ophthal. 164, 303—320, 321—333 (1962)].

Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist es nun, den Anteil im „Augendienst“ des GEORG BARTISCH abzugrenzen, der *aus der deutschen Volksmedizin* stammt. Hierbei stehen Untersuchungen über die Herkunft der einzelnen Rezeptbestandteile im Vordergrund.

Allerdings läßt sich bei manchen Bestandteilen nicht klar entscheiden, aus welcher der einzelnen Quellen ihre Kenntnis zu BARTISCH gelangte, nämlich da, wo es sich um „indogermanisches“ Kulturgut handelt, das sich sowohl bei Griechen und Römern im Altertum als auch im nordischen Kulturschatz nachweisen läßt. Das gilt z.B. für den Eichfarn, den Wacholder oder die Wegwarte. Bei den einzelnen Textstellen soll im folgenden noch näher darauf eingegangen werden.

In der vorliegenden I.Mitteilung soll zunächst die Herkunft der pflanzlichen und tierischen Rezeptbestandteile aus der Volksmedizin untersucht werden. Ebenso wie bei den früheren Arbeiten von HERFORT bietet sich bei der Fülle des Materials die Darstellung in Form eines Katalogs als die zweckmäßigste an.

Im folgenden wird bei der Wiedergabe der deutschen Pflanzen- und Tiernamen die Schreibweise BARTISCHs übernommen.

Die mit r (recto) und v (verso) gekennzeichneten Zahlen weisen auf die entsprechende Seite des „Augendienstes“ in der Ausgabe von 1583.

Katalog

*der pflanzlichen und tierischen Bestandteile der Rezepte bei BARTISCH,
soweit sie aus der deutschen Volksmedizin stammen*
(alphabetisch geordnet)

a) Pflanzliche Bestandteile

Agleykraut und -wurzel (1. *Aquilegia vulgaris* L. oder 2. *Dipsacus fullonum* L.). 172r zur Wundheilung; 234r gegen „hitzig verzauberte Augen“. *Aquilegia vulgaris* findet sich weder bei den antiken noch bei den arabischen Ärzten. FUCHS verwendet das Kraut gegen „Geschwere und unreinen Schaden“. *Dipsacus fullonum* findet sich ebenfalls nicht bei Griechen und Arabern. Nach FUCHS „ist das Wasser so zwischen den Blättern gefunden wirdt gut den trüben augen darmit gewaschen“ und nach BRUNDSCHWIG „heylt und fügt es zusammen die frischen wunden / ist gut das angesicht süberlich und schön zu machen und heylt gebresten unter den Augen / darumb es die junckfrawen gar gern haben“.

Agrestenöl (Preßsaft aus Stachelbeeren = *Ribes grossularia* SMITH). 150r gegen Atherome der Augenlider. Die Stachelbeere war den alten Ärzten der Antike und des frühen Mittelalters nicht bekannt. Sie ist eine typisch deutsche Frucht. Nach BOCK soll sie „allerley zauberey und vergiftung vertreiben“.

Angelica Wurtzel (*Angelica Archangelica* L.). Äußerlich 55r, 55v gegen den Star; 236v als Amulett gegen hitzig oder karl verzauberte Augen. Als hauptsächlich nordische Pflanze war sie den Alten nicht bekannt. FUCHS meint: „Diß kraut bey sich getragen sol gut für allerley zauberey sein“. Noch heutzutage hängt man in der ehemaligen Provinz Saintonge (Frankreich) die angélique den Kindern um den Hals, um sie vor Verzauberung zu bewahren (MARZELL).

Apostemenkraut (*Leontodon taraxacum* L. = Löwenzahn). 117v gegen heftige Entzündung des Auges; 206v bei Verletzungen der Conjunctiva. Der Löwenzahn war Griechen und Arabern nicht bekannt. Gegen „Flecken“ in den Augen wird er auch heute noch in der deutschen Volksmedizin verwendet. BOCK meint „möchte auch wol augenwurtzel heissen / ursach wann dise wurtzel im Sommer / so die Sonn in Virginem geht gegraben vürt / das ist umb Bartholomei (24. August) und dann einem Menschen oder anderm vihe die flecken in augen haben / an den halß gehenckt würd / verschwinden die flecken wunderbarlich / ... die weiber pflegen sich auch under den augen mit disem wasser zu weschen / verhoffen dadurch ein lautter angesicht zu erlangen / und die rote purpur oder blaeterlin (Somersprossen) darmit zu vertreiben“. BRUNSCHWIG weiß zu berichten: „die bletter gestossen in die augen gelassen / die vol geblüts seind von schleglen oder andersachen / zücht es uß“.

Augentrostblüten oder -kraut (*Euphrasia officinalis* L.). Es gibt fast keine Erkrankung gegen die der Autor sie nicht verwendet, so z. B. 22v gegen den Strabismus, 53v gegen Glaukom, 121v gegen Conjunctivitis usw. Die Griechen und Araber verwendeten und kannten den Augentrost nicht. Die Pflanze stammt sicher aus dem germanischen Heilkräuterschatz und wurde wohl zu allen Zeiten als Augenheilmittel verwendet. Daß sie wegen der Ähnlichkeit ihrer Blüte mit dem Auge gemäß der Signaturenlehre — *similio similibus* — gegen Augenkrankheiten angewandt wurde, hat man in neuerer Zeit vielfach behauptet, ist aber nicht erwiesen. Möglicherweise besitzt sie tatsächlich eine pharmakologisch günstige Wirkung. Es gibt kein gedrucktes Kräuterbuch des ausgehenden Mittelalters, in dem die Pflanze und ihre an Wunder grenzende Wirkung auf das Auge nicht ausführlich beschrieben wird. BRUNSCHWIG, MATTIOLI, GESNER, BOCK, BRUNFELS, FUCHS und LONICER wußten sie mit großen Worten zu preisen. Ich kann nicht umhin, eine der schönsten Stellen, nämlich p. 90v aus BRUNSCHWIGS „Distillierkunst“ (1528) hier anzuführen: „Augentrostwasser in latin eufragia oder eufrasia / in tütschen augentrost oder augenclar / darum das sein krafft wunderbarlich ist zu kleren, strecken und krefftigen das gesicht und die augen / ... / Es was auch ein königin in Engelant / die brant allein das waßer us den blumen und thet wunderbarliche ding damit zu den ougen als mir derselbigen königin artzet gesagt hat“. Im Französischen heißt die Pflanze unter anderem *brise-lunettes* oder *casse-lunettes*, im Englischen *eyebright* (s. ihre Verwendung gegen das Tragen von Brillen bei GEORG BARTISCH, pp. 37r, 37v).

Bachpungen (*Veronica beccabunga* L.). 224r, 226v als Haarwasser gegen schmerzhaftes Conjunctividen. Ob die Pflanze von DIOSC. und PLIN. beschrieben wurde, ist nicht sicher, jedenfalls verwenden sie sie nicht medizinisch, die Araber kennen sie nicht. BRUNFELS und BOCK, sowie die Volksmedizin kennen keine ophthalmologischen Indikationen, sondern nur die gegen Skorbut. Möglicherweise hat sie eine entzündungswidrige Eigenschaft.

Behrlabkraut (*Lycopodium Selago* L. = Behrlapp). 22v gegen Strabismus. Wenn es sich bei der von PLIN. beschriebenen Pflanze wirklich um *Lycopodium Selago* handelt, was nicht wahrscheinlich ist, so gibt er doch keine medizinische Verwendung an und schreibt sie im übrigen den keltischen Druiden zu, welche sie als Kultpflanze verwendet haben sollen; für uns also ein Hinweis auf ihre Herkunft aus dem Norden. Sie wurde noch zu Beginn unseres Jahrhunderts in Rußland und Polen als Volksheilmittel gegen Augenentzündung verwendet.

Bibenellen (*Pimpinella saxifraga* L.). BARTISCH verwendet das Kraut immer innerlich gegen alle möglichen Erkrankungen; so 37r gegen Hyper- bzw. Myopie, 52r gegen den „blawen Star“, 158v gegen Geschwüre oder Carcinom der Augenlider und 166r gegen die Tränensackfistel. Die Meinungen darüber, ob die Bibenelle den antiken Ärzten bekannt war oder nicht, sind widerstreitend. Fest steht, daß sie von DOSC. und THEOPHR. nicht gegen Augenleiden verwendet wurde. Ein erster Hinweis auf ihre ophthalmologische Anwendung findet sich dann in der *Collectio Salernitana* II, 153, in der sie „ad omnem vitium oculorum“ empfohlen wird. Kein Wunder also, wenn wir ihr dann wieder bei BRUNSCHWIG und FUCHS begegnen, von denen der eine meint, „daz antlitz und hend damit gewaschen morgend und abends . . . so werden sie luter und schon und hübsch“ und der andere, „das ausgebrannt wasser in die augen gethon / macht ein klar gesicht“. Dem Volke galt sie immer als ein wirksames Mittel gegen die Pest. HÖFLER hält sie jedenfalls für eine germanische Heilpflanze.

Birkenrinde (*Cortex betulae albae* L.). 107r äußerlich gegen Spasmus des M. orbicularis oculi infolge Verletzung oder Entzündung. Da die Birke in Südeuropa nicht vorkommt, haben Griechen, Römer und Araber sie kaum gekannt und überhaupt nicht verwendet. Nach MARZELL und HÖFLER ist die Verwendung der Birke als Heilmittel germanisch-slawischen Ursprungs, ebenso die Sagen und Bräuche, die sich um diesen Baum ranken.

Braunellenwasser (*Prunella vulgaris* L.). 109v äußerlich gegen Conjunctivitis; 133v gegen Hornhauttrübungen durch Verletzung. Die Pflanze wird nirgendwo bei antiken oder arabischen Autoren erwähnt. In Griechenland kommt sie nicht vor. Die Volksmedizin kennt ebenso wie FUCHS und BOCK ihre Verwendung als Wundkraut und gegen „Krankheyt von grosser hitz“ (akute Entzündungen).

Christwurz (1. *Helleborus niger* L. = Nießwurz; 2. *Adonis vernalis* L. = Buschwindröschen). 76v als Purgation vor der Cataract-Reclination, 191r als Purgation bei Madarosis. Es ist nicht zu entscheiden, welche von beiden Pflanzen BARTISCH meinte. Der *Helleborus niger* und seine Verwendung stammt sicher aus antiken Quellen. *Adonis vernalis* hingegen war im Altertum nicht bekannt. Es wurde und wird in Schlesien Christwurz genannt.

Corallenmoos (es könnte sich um *Adonis aestivalis* L. handeln, das im Weichseldelta Korallenblümchen genannt wird). 139r äußerlich gegen Hornhauterosionen — Oedeme — und Trübungen. In Ostpreußen wird es volksmedizinisch als Wundheilmittel verwendet.

Eberwurtzel, grosse (*Carlina acaulis* L.). 158v äußerlich gegen Geschwüre und Carcinom der Augenlider; 171v als Wundheilmittel nach Tränensackfistelopern. Die antiken und arabischen Ärzte kennen das Kraut und seine Verwendung nicht. In den deutschen Kräuterbüchern des ausgehenden Mittelalters ist es ebenfalls nicht erwähnt worden. Besonders FUCHS preist seine Wirkung gegen „schädelgeschwülde“ an, die sich fressen und seer ungeschlacht seind“, womit er Geschwüre und ulceröse Carcinome meint. Ferner gibt er an, daß man sie „zu artzneyen braucht darmit man pflegt zu etzen“ (s. Verwendung im „Augendienst“, 171v). In der deutschen Volksmedizin wurde die Pflanze häufig verwendet und viele Sagen beschäftigen sich mit ihr. Aus Schlesien ist der Volksspruch überliefert: „Wenn nichts mehr hilft, dann hilft die Eberwurz“ und aus Thüringen die Regel: „Eberwurtzel ist für

alles gut“. Auch die Verwendung der Eberwurzel als Augenmittel war im Volk allgemein bekannt (MARZELL).

Eichenlaub (*Quercus robur* L.). 41r äußerlich gegen Nachtblindheit. Die Verwendung der Eichenblätter in der Medizin kann geschichtlich kaum durch Wanderung erklärt werden. Sowohl die Antike kannte ihre Verwendung als Adstringens wie auch die Edda und die germanisch-skandinavische Heilkunde. Eigenartig ist in diesem Zusammenhang, daß BARTISCH von der adstringierenden Wirkung überhaupt keinen Gebrauch macht und sie nur äußerlich gegen Nachtblindheit verwendet.

Eichfarnkraut und -Wurzel (*Polypodium dryopteris* und *vulgare* L.). 166r, 173r, 173v, 174r innerlich gegen Tränensackfistel und als Behandlung nach der Operation. Das Kraut wurde bei Griechen, Römern und Arabern verwendet, nach HÖFLER soll es zwar in der Antike überall angewandt worden sein, hauptsächlich als Wurmmittel „das jedoch indogermanisches Allgemeingut war und deshalb auch den Germanen bekannt und daher nicht übernommen aus der Antike“.

Erdbeerkraut und -wasser (*Fragaria vesca* L. = Walderdbeere — wilde Erdbeere). 108r äußerlich gegen Augenschmerzen entzündlicher Genese, 115r, 116r, 116v innerlich und äußerlich gegen Panophthalmie, 141r äußerlich gegen reaktive Conjunctivitis durch zu ausgiebigen Gebrauch von Arzneien. Die Alten kannten die Pflanze nicht. Ihr Name ist gemein-germanisch ebenso wie ihre volksmedizinische Verwendung. Hauptsächlich gegen Kinder- und Frauenkrankheiten, sowie Augenleiden wurde sie verwendet. BRUNSCHWIG gibt in seiner „Distillierkunst“ (1528), p.49r ein eigenartiges Rezept an, worin die Erdbeeren in einem Glas acht Tage in einem Ameisenhaufen vergraben und dann als Stärkungsmittel für die Augen verwendet werden. HÖFLER kennt eine ähnliche Zubereitung aus der Volksmedizin, wobei die Früchte mit Salz vermischt vier Wochen in einem Hafen in die Erde vergraben und dann gegen „das Fell“ in den Augen angewendet werden.

Esula praeparata (galenische Zubereitungsform von *Euphorbia esula* L. = Wolfsmilch). 90v Purgation bei Amaurosis irgendwelcher Genese. FRAAS konnte zwar viele *Euphorbia*-Arten in Griechenland und in den Schriften der antiken Ärzte nachweisen, jedoch nicht die *Euphorbia esula*, welche andererseits in der deutschen Volksmedizin verwendet wird.

Farnkraut (*Aspidium filix mas* L.). 235r äußerlich als Haarwasser „vor die kalte Zauberey der Augen“. Die Pflanze an sich war in der Antike und in der arabischen Medizin bekannt und oft verwendet, hauptsächlich als Bandwurmmittel, das noch heute officinell ist. Ihre Verwendung als Augenheilmittel stammt aus der deutschen Volksmedizin und insbesondere die bei BARTISCH angeführte. FISCHER (p.190) wies nach, daß sie als Augenmittel zum erstenmal bei der hl. Hildegard erwähnt wird. BARTISCH benutzt sie gegen Krankheiten, die durch Zauberei entstanden sind und das steht offenbar im Zusammenhang mit dem deutschen Volksglauben des Mittelalters, der annahm, daß die in der Johannisnacht gesammelten Sporen des Krautes allerlei geheimnisvolle Kräfte besäßen, z.B. unsichtbar zu machen.

Fotzuwangkraut (*Chenopodium vulvaria* L.). 136r äußerlich gegen Pterygium. Bei antiken Ärzten ist das Kraut nicht beschrieben. In der Volksmedizin war nur die Verwendung bei Frauenkrankheiten bekannt. FUCHS kennt allerdings seine Verwendung „mit Rosenöl gemischt, gegen weetagen des Haupts“.

Genserichskraut (*Potentilla anserina* L.). 103v äußerlich gegen Epiphora infolge chronischer C unctivitis, 11v gegen Hornhautrandinfiltrate, 139v gegen Hornhauterosionen, -ödeme und -trübungen. Im Gänserich haben wir eine echt deutsche Heilpflanze vor uns, die wir vergeblich in den Schriften der antiken Ärzte suchen, was nicht zuletzt dadurch erklärlich ist, daß sie im Mittelmeergebiet nirgendwo vorkommt. BRUNSCHWIG und FUCHS berichten übereinstimmend von ihrer ausgezeichneten Wirkung gegen „flüß, schüß, röte, felle und blattern der Augen“.

Goldwurzelsaft (*Lilium martagon* L. = Türkenbundlilie). 169v zur Ätzung bei Tränensackfistel. Es ist wahrscheinlich, daß diese Pflanze von den Alten verwendet wurde. Der Name „martagon“, der sich bisweilen in ihren Schriften findet, bezieht sich möglicherweise auf eine andere Pflanze und wurde ihr wahrscheinlich erst im Mittelalter in alchemistischer Beziehung auf den Planeten Mars beigegeben, da man sie bei den Versuchen Gold herzustellen verwendete. Hier wie in der Volksmedizin beziehen sich ihre Namen und ihr Gebrauch auf die goldgelbe Farbe ihrer Zwiebel. So behandelte man damit die „guldene Ader“ = Hämorrhoiden. FUCHS kennt sie als Wundheilmittel gegen Geschwüre „die umb sich fressen“, BRUNSCHWIG als Therapeuticum gegen „fließende Augen“.

Gundermankraut (*Glechoma hederacea* L.). 171r zur Ätzung der Augenfistel. Die Heilpflanze läßt sich bei den Alten nirgendwo nachweisen. Nach HÖFLER ist sie eine germanische Kult- und Heilpflanze, die hauptsächlich gegen Milchzauber und zur Behandlung von Mundkrankheiten und Zahnschmerzen diente. Letzteres weiß auch FUCHS zu berichten. Nach BRUNFELS ist „Gundelrebenwasser gut für die flyssenden Augen, Fisteln, Grind und Hautgeschwör“. In der deutschen Volksheilkunde des frühen Mittelalters gehörte sie, wie auch ihr Name sagte, zu den Gundkräutern (ahd. gunt. = pus), also zu all den Pflanzen, welche der Behandlung von eitrigen Wunden innerlich oder äußerlich dienten. Dem entspricht auch die Verwendung bei BARTISCH und BRUNFELS.

Gut Heinrichwurtz (*Chenopodium Bonus Henricus* L.). 38v, 39v innerlich gegen Refraktionsfehler, 39v äußerlich gegen Hemeralopie, 158v gegen Geschwüre und ulcerierendes Carcinom der Augenlider. FRAAS fand das Kraut in Griechenland nicht. Der Name deutet schon auf seinen germanischen Ursprung hin. Im Holländischen heißt er Algoede, ebenso im Dänischen. Im Englischen Algood und im Spanischen Todabuena. FUCHS weiß, daß die Pflanze „ein milden bauch und stulgang machet“. Im übrigen wird *Chenopodium Bonus Henricus* L. volksmedizinisch in ganz Deutschland als erweichendes, reinigendes und die Wunden kühlendes Mittel betrachtet; es war bis in unser Jahrhundert hinein officinell.

Harnkraut (*Pirola umbellata* L.). 116v äußerlich gegen Entzündung des Bulbus. FRAAS findet sie weder bei den alten Ärzten, noch in der griechischen Flora. Als Volksheilmittel war sie im deutschen Mittelalter sehr gebräuchlich als Harn-, Nabel- oder Gichtkraut und wurde dafür verwendet, ebenso gegen die Epilepsie. Ihre Blätter sind als *Folia Chimaphylae* oder *Extr. Pirolae umbellatae fluid.* noch immer officinell. BRUNSCHWIG weiß, daß sie „das best ist / wan die augen rot seint morgens und abends / es ist kum ein heylsamers wasser zu finden / das ist bewert“.

Heydelbeerkraut (*Vaccinium Myrtillus* L.). 78v äußerlich gegen zu starken Tränenfluß nach der Cataract-Reclination, 223v als erste Hilfe bei „grossen Augenschmerzen von grosser Hitz“. Da die Pflanze in Südeuropa und im ganzen Mittelmeergebiet nicht vorkommt, kannten sie die Alten auch nicht. Obwohl die hl. Hildegard sie als „Waltbere“ kennt, wird sie in den Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts kaum genannt. In der Heilkunde des Volkes wurde sie aber zu allen Zeiten als Arznei gegen Diarrhoe und Blasenkatarrh gebraucht. Ihre Frucht galt roh und gekocht für ein Allheilmittel.

Hertzespanwurtzel (*Leonorus cardiaca* L.). 158v äußerlich gegen Geschwüre und ulcerierendes Carcinom der Augenlider. Das Kraut ist ein altes deutsches Heilmittel. Der Name *Hertzespann* (mhd. *herzspan*, dänisch *hjortespoend*, schwedisch *hjärtstilla*) bezeichnet zunächst den Magenkrampf, gegen den man diese Pflanze anwendete. Das ist der Grund, warum FUCHS und DODOENS den bei DIOSCURIDES und THEOPHRAST gefundenen Pflanzennamen „kardiake“, d. h. also das Herz oder den Magen betreffend, fälschlich auf die deutsche Pflanze übertragen. Wie BARTISCH auf den Gebrauch als Wundheilmittel kommt, ist nicht ersichtlich.

Himmelschlüssel (Schlüsselblumen; *Primula officinalis* JACQ. = Primel). 176 v innerlich, 177 r als Haarwasser, 177 r als Wasser „in die Nase zu ziehen!“ gegen „Lidzittern“, also Tic der Lider. Aus pflanzengeographischen Gründen ist es nicht möglich, daß diese Pflanze von den Ärzten der Antike verwendet wurde. Sie war und ist als Flores und Radix primulae officinell und wird noch heute in der Volksmedizin verwendet gegen Bronchitis, Rheumatismus, „schwache Nerven“, Schwindel und Migräne. TABERNAEMONTANUS empfiehlt sie gegen „blöd Hautb und verstopfte Nerven“. Wegen ihres Saponingehaltes wirkt die Pflanze auch lähmend auf das Zentralnervensystem und insofern wird sie schon mit einiger Berechtigung von BARTISCH gegen den Lidtic eingesetzt.

Holtzäpfel, dürre, sawer (*Pirus malus silvestris* L.). 28 v äußerlich gegen Klaffen der Lidplatte, wahrscheinlich ist beginnender Exophthalmus gemeint. Die Frucht findet sich nur nördlich der Alpen. Dem Volke ist ihre Wirkung als Adstringens in galenischer Zubereitung bekannt. In BRUNTSCHWIGS „Distillierkunst“ als „Hultz-öpfel“ aufgeführt, findet sich darüber der Satz: „umb samt Johans des toeffers abent gebrant / daz ist gut fuer die uffzügigen angesicht / verstelt die rur / das angesicht uf seiner stiptitet“.

Holunder; Blüten, Laub und Wurzel (*Sambucus niger* L.). Von den zahllosen Arten, wie BARTISCH mit dieser Arznei behandelt, seien hier nur erwähnt: äußerlich 94 v gegen Conjunctivitis catarrhalis, 163 r gegen Impetigo und 158 r gegen ulcerierendes Carcinom der Lider. DIOSCORIDES kennt *Sambucus niger* und *S. Ebulus* und verwendet beide gegen Geschwüre und Entzündungen. Gleichwohl gilt *Sambucus niger* als eine typisch deutsche Heilpflanze. Hierzu sei HÖFLER zitiert, welcher schreibt: „Eine Pflanze, die schon in germanischen Zeiten in der Nähe der menschlichen Wohnungen zu finden war, ist der Holunder. Wohl kaum ein anderer Baum spielt in der Volksmedizin und in der Folklore eine so große Rolle wie der Holler. Es ist die lebendige Hausapotheke des deutschen Einödbauern.“ In Tirol und Oberbayern dient der frische Saft zur Brandsalbe, das frische Blatt als Wunddeckung, die Blütendolde gegen Rotlauf und Augenkrankheiten. FUCHS kennt seine Verwendung gegen ulcerierendes Carcinom, BRUNTSCHWIG die zuletzt angeführte gegen Conjunctivitis.

Hopfenheubter-körner und wurtzel (Flores, fructus und radix humuli lupuli L.). 20 v, 93 v äußerlich gegen Hypersekretion infolge Conjunctivitis, 113 r innerlich gegen Entzündung des Bulbus, 122 r innerlich gegen Conjunctivitis mit Lichtscheu. Die Hopfenkultur ist in Nordeuropa entstanden; in Griechenland war und ist die Pflanze so gut wie unbekannt. In der Volksmedizin kennt man sie als Arznei bei Blasenleiden, Darmaffektionen, als Sedativum, Hypnoticum und Narcoticum. Für die bei BARTISCH zu findende Therapie mit Hopfen ergibt sich eine Erklärung, wenn man weiß, daß die Ärzte des 16. Jahrhunderts, so z. B. FUCHS, von ihr zu berichten haben sie „reinige das geblüt / treibe auss beyderley gallen und nehme hinweg allerley verstopffung / insonderheydt aber der leber und des miltzes“.

Jacobsblumenkraut (*Senecio Jacobea* L.). Innerlich 173 r, 174 r als Nachbehandlung bei Tränen sackfistel-Operationen; eigenartigerweise soll sie aber nur bei männlichen Patienten verwendet werden. Pflanzengeographische Gründe lassen vermuten, daß diese Arznei aus der deutschen Volksmedizin stammt (FRAAS). Ihren Namen bekam sie, weil die Blüten um den 25. Juli herum aufgehen, also am St. Jakobstag. BRUNFELS und BOCK stimmen darin überein, daß sie zur Heilung von Wunden und Fisteln empfohlen wird. Das erklärt auch die Verwendungsweise bei BARTISCH.

Katzenmünzblüt (*Nepeta cataria* L.). 35 r als „Bisamapffel“, d. h. als Duftspender, dessen Geruch irgendwelche Wirkungen gegen Amblyopie und Verschlechterung des Visus haben soll. Die Angaben darüber, ob diese Heilpflanze den antiken Ärzten bekannt war und von ihnen verwendet wurde, sind widersprechend. DRAGENDORFF hält die *Nepeta* der Römer nicht für identisch mit unserer Pflanze,

während HEGI entgegengesetzter Meinung ist. FRAAS fand sie nicht in der griechischen Flora. In der Volksmedizin wird sie jedenfalls häufig verwendet als Antispasmodicum, Diaphoreticum, gegen Chlorose, Darmaffektionen und Bronchitis. Die Art ihrer Anwendung spricht dafür, daß BARTISCH von dem starken Aroma der Pflanze eine günstige Wirkung auf die Augen erhoffte.

Klee, brauner (*Trifolium spadicum* L.). 156v innerlich gegen Carcinom, 177r äußerlich gegen Lidtic. DIOSCURIDES beschreibt nur einige Kleearten, jedoch nicht *Trifolium spadicum*, welches FRAAS in Griechenland auch nicht finden konnte. Arabische und persische Autoren beschreiben zwar die Art, geben jedoch keine medizinische Verwendung dafür an. Der Volksname für *Trifolium spadicum* stammt aus Schlesien. Dort und in Böhmen wird er auch volksmedizinisch verwendet, was wiederum dafür spricht, daß BARTISCH seine Kenntnis aus dem Volk hatte. DRAGENDORFF weiß, daß die Pflanze volksmedizinisch gegen Geschwüre, Krebs, Augenflecken, Verbrennungen, innerlich gegen Gicht gebraucht wird.

Kornblumen (*Centaurea Cyanus* L.). 55v als Dampfbad gegen *Cataracta senilis matura*, 131r innerlich, 133r, 139r, 139v äußerlich gegen Hornhauttrübungen verschiedenster Ursache. Die Häufigkeit, mit der BARTISCH die *Centaurea* verwendet, entspricht ihrer Beliebtheit als Augenheilmittel in der deutschen Volksmedizin. Im Volksglauben kann man mit der ersten Kornblume, die man im Jahr findet und die man Fronleichnam mitsamt der Wurzel ausreißt, Augenleiden heilen. Im Französischen heißt die Pflanze, genau wie die *Euphrasia officinalis*, *casse-lunettes*. Sie war in dieser Verwendung lange officinell. Auch die Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts berichten übereinstimmend von ihr als einer Augenarznei.

Küchenschell (*Anemone pulsatilla* L.). 21v als Augenwasser gegen den Strabismus, 153v äußerlich gegen Condylome und Xanthelasma der Lider. Griechische Autoren beschreiben zwar Anemonearten, nicht aber die *Anemone pulsatilla*; ebenso die Araber. In der deutschen Volksmedizin wird sie vielfach benützt, hauptsächlich aber für Hals-, Nasen-, Ohren- und Augenkrankheiten. FUCHS meint, „dieweil dis kraut hefftig auff der zungen brennt / mag es zum etzen gebraucht werden ... Heylt die rauden und ander unsauberkeit des leibes“. Auch in ihrer Wirkung als Augenheilmittel stimmen die alten Kräuterbücher überein. Daß die Pflanze allerdings gegen den Strabismus wirksam sei, ist nur bei BARTISCH zu finden.

Lavendel (*Lavandula officinalis* CHOIS.). 136r äußerlich gegen Pterygium, 139r als „Bisamapffel“ — also als Duftspender — gegen Hornhauterosionen, -ödeme und -trübungen. DIOSCURIDES beschreibt lediglich eine verwandte Art, die *Lavandula stoechas*, und beide sind früher oft verwechselt worden, obwohl sie sich wesentlich voneinander unterscheiden. Die Kenntnis der *Lavandula officinalis* CHOIS. = L. vera D. C. ist nach FISCHER (p.188) aus dem Norden gekommen. Überwiegend berichten die „Väter der Botanik“ nur, daß sie gegen alle „gebresten des haupts, so von kälte kommen“ gut sei, weshalb man nach der damals geltenden Humoralpathologie auch seine Verwendung in der Augenheilkunde kannte. Jedenfalls schreibt BOCK: „Lauendel dick an die naß gehalten und daran gerochen sterckt das gesicht und macht das luter“. Möglich also, daß BARTISCH die auf p.139r gegebene Anwendungsweise daher kannte.

Meyenblümlin, eingemachte und *Meyenblümlinwasser* (*Convallaria majalis* L. = Maiglöckchen). BARTISCH verwendet die Pflanze insgesamt 12mal gegen die verschiedensten Krankheiten; von denen hier nur angeführt sei: 40r äußerlich gegen Hemeralopie, 42r innerlich und äußerlich gegen Schneeblindheit, 69v äußerlich als Nachbehandlung bei Cataract-Reclination und 177r als Augenwasser gegen Lidtic. Aus pflanzengeographischen Gründen konnten Griechen, Römer und Araber von dieser Heilpflanze nichts wissen. In der deutschen Volksmedizin spielte das Maiglöckchen eigentlich keine große Rolle, dafür aber in der slawischen. Möglicher-

weise ist den Ärzten des 16. Jahrhunderts seine Kenntnis daher gekommen, denn nachdem es zum erstenmal in der Handschrift des GABRIEL VON LEHENSTEIN „von den gebrannten Waessern“ um 1400 beschrieben worden war (WINTER), wurde es sozusagen zu einer Modearznei. Von dieser Zeit an findet es sich nämlich bei allen Ärzten, die über Heilpflanzen schrieben und es stieg dann geradezu auf zum Symbol für den Arzt und findet sich auf fast allen Ärztebildern des 16. Jahrhunderts. Im Rumänischen heißt das Maiglöckchen „lacramioare“, also „Tränenblümchen“, indem man die herabhängenden Blüten mit Tränen vergleicht. Dadurch ergibt sich für den Volksglauben eine Beziehung zu den Augen (MARZELL). Die Verwendung bei FUCHS, BOCK und BRUNSWIG stimmt mit derjenigen bei BARTISCH vollkommen überein. Die Pharmakologie unseres Jahrhunderts hat im Maiglöckchen die herzwirksamen Glykoside Convallamarin und Convallarin, Convallatoxin und weitere ähnlich strukturierte und wirksame Stoffe entdeckt (WINTER).

Mispel. BARTISCH kennt drei Arten, nämlich „Birnbeumen-, Linden- und Häselmispel“, die er verschieden anwendet. Jedesmal handelt es sich um die gleiche Schmarotzerpflanze (*Viscum album* L.); äußerlich 24 v gegen Fremdkörper im Auge; 234 r äußerlich gegen „hitzig verzauberte Augen“; 235 r als Haarwasser, 235 v als Räucherung und dann 136 r als Augenwasser jeweils gegen „kalt verzauberte Augen“. DIOSCURIDES, THEOPHRAST, GALEN und auch arabische Autoren erwähnen und verwenden diese Pflanze, deren antiepileptische Wirksamkeit sie allerdings vergeblich suchten; sie unterschieden die Wirksamkeiten der Pflanze nach ihren verschiedenen Standorten. Das könnte nun darauf hinweisen, daß BARTISCH die Kenntnis für die verschiedenen Verwendungsarten aus antiken oder arabischen Quellen hat. Nach HÖFLER und FISCHER (p.141) muß man die Mistel jedoch als zum nordischen Heilmittelschatz gehörig ansehen. Es sei nur der Bericht des PLINIUS erwähnt, der von ihr zu berichten weiß, daß sie die heilige Kultpflanze der keltischen Druiden war. Sie galt bei ihnen als Schutzmittel gegen Verzauberung. Jedenfalls spielte sie im deutschen Mittelalter eine große Rolle im Aberglauben des Volkes und KARRICHTER weiß in seinem Kräuterbuch ebenfalls von ihr zu berichten, daß sie zur Zubereitung von Hexensalben dient und man sich mit ihrer Hilfe unsichtbar machen könne. Ein solcher Zauberglaube scheint auch bei der Verwendungsart, die BARTISCH bei „hitzig und kalt verzauberten Augen“ kennt, eine Rolle gespielt zu haben. Vielleicht ist dies ein Beispiel dafür, wie GEORG BARTISCH klassisches und volkskundliches Heilwissen — sicher unbewußt — vereinigte und im „Augendienst“ darstellte.

Natterzünglinkraut (*Echium vulgare* L.). 78 v äußerlich gegen zu starken Tränenfluß nach Cataract-Reclination; 115 v gegen Entzündung des Bulbus als Haarwasser; 166 v innerlich gegen Tränensackfistel. *Echium vulgare* hat noch heute in Böhmen die volkstümliche Bezeichnung Natterzünglein und gilt dort als Heilmittel bei Wunden und Geschwüren. Das gleiche berichtet auch FUCHS, der sie bei den Alten nicht finden kann.

Natterwurtzel (*Polygonum bistorta* L.). 94 v äußerlich gegen Hypersekretion infolge Entzündung; 158 r innerlich gegen Carcinom der Lider; 166 v innerlich gegen Tränensackfistel. Bei den griechisch-römischen Ärzten wurde sie nicht beschrieben, bei den Arabern nur einige verwandte Arten als „Anjubar“. Die Volksmedizin kennt die Anwendung der Wurzel als Adstringens. BRUNSWIG und BOCK verwenden es ebenso wie FUCHS als Wundheilmittel und lassen es zwischen den beiden Frauentagen (s. II. Mitteilung) einsammeln.

Ringelblumen (*Calendula officinalis* L.). Äußerlich 56 r als Augenwasser gegen Cataracta matura; 78 v gegen zu starken Tränenfluß nach der Cataract-Reclination. Den „Vätern der Botanik“ gelang die Identifizierung mit einer entsprechenden Pflanze bei den antiken Schriftstellern nicht. Bei FUCHS, BOCK und BRUNSWIG

findet sich der Gebrauch des Heilmittels gegen Augenkrankheiten ebenso wie in der Volksmedizin, in der es außerdem als Liebestrank benutzt wurde.

Ritterspornkraut und -blumen (*Delphinium consolida* L.). BARTISCH verwendet das Kraut insgesamt in acht Rezepten und zwar 52r als Haarwasser, 55v als Dampfbad, 71r und 80r als Pflaster in seinem Abschnitt über die verschiedenen Arten des Stars. Ferner äußerlich 111v gegen Hornhautphlyktänen; 118v gegen Entzündung des Bulbus; 124v gegen brennende Schmerzen bei Conjunctivitis und schließlich 139v gegen Hornhauterosionen, -ödeme und -trübungen. DIOSCORIDES beschreibt den Rittersporn, gibt aber wie alle seine Nachfolger keine ophthalmologischen Indikationen. Diese stammen offenbar aus der Volksmedizin, denn SEBASTIAN FRANCK schreibt 1534 in seinem „Weltbuch“: „Die Francken / an St. Johanstag / tragen schier einyder ein blau kraut / Rittersporn genannt in der handt / welches dadurch in das feur sihet / dem tut diss gantz jar kein aug wee“. BOCK und FUCHS berichten auch über die Heilkraft des Rittersporns für die Augen und BRUNDSCHWIG lobt: „Item dise blumen alle tag angesehen denselbigen kummet kein augen wethun. Und etlich nemen diser blumen ein büschlin und henken sey über die thier (Tür) der stuben oder cameren / uff das sye darein sehen mögen.“

Ruprechtskraut (*Geranium robertianum* L.?). Wie schwierig bisweilen die Identifizierung der Pflanzen aus der Volkskunde und den Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts ist, möge der folgende von FUCHS stammende Text zeigen. (Cap.76): „Der Storchen- und Kranichschnäbel seind sechs geschlecht. Das erst ist Storckenschnabel. Das dritt wird Ruprechtskraut genennt. Die Allten (Griechen) haben allein das erst geschlecht in der artzney gebraucht / darumb das si die andern nit erkant haben. Seind fürtreffentlich gut zu allerley wunden und geschwären. Das dritt geschlecht würt in sonderheyt gelobt dienstlich zu sein dem rotlauf.“ Den Storchenschnabel verwendet BARTISCH ebenfalls und wenn auch die neuere Volkskunde Storchenschnabel und Ruprechtskraut als identische Pflanzen ansieht, so weiß man doch nicht, ob BARTISCH auch die gleiche Pflanze meinte. Er verwendet sie im „Augendienst“ 158v äußerlich gegen ulcerierendes Carcinom der Lider; 173v nur bei männlichen Patienten zur Nachbehandlung bei einer Tränensackfistel-Operation; der Storchenschnabel 167r bei Augenfistel vor der Operation. HÖFLER hält diese Pflanze jedenfalls für ein Heilmittel aus der germanischen Volkskunde. Storchenschnabel und Ruprechtskraut sind für ihn identisch.

Sanickelkraut (*Sanicula europaea* L.). 69v äußerlich als Nachbehandlung bei Cataract-Reclination; 158r innerlich gegen Lidwinkel-Carcinom; 206v äußerlich bei Verletzung der Conjunctiva; 220v innerlich zur Nachbehandlung bei Enucleation (die übrigens von BARTISCH als erstem Arzt gewagt worden ist). Zum ersten Mal überhaupt in der Geschichte der Medizin wird dieser Pflanze Erwähnung getan in der *Collectio Salernitana* II, 155. Von da ab finden wir sie immer wieder in allen Schriften über Heilkunde und es werden wahre Wunderdinge darüber berichtet. Nach TABERNAEMONTANUS heilt die Sanickel das Fleisch im Topf zusammen, ein Glaube, der noch heute im Volke verbreitet ist, denn die Glatzer Bauern in Schlesien sagen: „Sanickel oan Keppernickel hailns Fleisch aim Toppe zosoama.“ Als Wundheilmittel wird sie auch von BARTISCH hauptsächlich verordnet.

Scabiosenkraut und -wasser (drei Scabiosenarten kommen in Frage: *Scabiosa columbaria* L.; *S. silvatica* L. und *Knautia arvensis* COULT. = *S. arvensis* L.). Siehe Apostemenkraut. Es läßt sich nicht ermitteln, welche von den dreien BARTISCH meinte. Keine davon wird in der Antike oder bei den Arabern erwähnt. „Scabiosenwasser ist gut zu den Augen / ein stund vor nacht darin gethon“ schreibt BRUNDSCHWIG. Bei BARTISCH finden wir sie 108r äußerlich gegen Augenschmerzen; 156r innerlich gegen Carcinom; 158v gegen ulcerierendes Carcinom der Augenlider.

Sigmarschwurtzel (*Malva alcea* L.). Dieses Kraut verordnet BARTISCH zehnmal. Über die Verwendung als Amulett s. II. Mitteilung. Hier seien nur genannt der Gebrauch innerlich gegen Refraktionsfehler 39 v; äußerlich gegen Hornhauttrübungen 131 r und 137 r. Es handelt sich jedenfalls um ein Kraut aus der deutschen Volkskunde, das gegen Entzündungen verwendet wurde.

Sinawkraut und -wasser (*Alchemilla vulgaris* L. = Frauenmantel). Äußerlich 27 r gegen beginnenden Exophthalmus in zwei Rezepten: 120 r gegen Prolapsus iridis. Daß die Pflanze nicht bei den Alten vorkommt, gilt als sicher. Widerstreitend sind die Meinungen über Namengebung und Bedeutung im Mittelalter. Der Name Alchimilla taucht zuerst bei HIERONYMUS BOCK auf und soll von arabisch „al-kemelyek“ = „himmlisches Wasser“ kommen und das Kraut von den „Alchimisten“ zur Bereitung des Steins der Weisen gebraucht worden sein. Unser Sinaw soll von ahd. sin-(semper-)daw (Taun), der Pflanze, die immer Tau hat, kommen. Im Böhmerwald wird sie Sinäugl genannt. Bei den Schweizern und bei den Esten kennt man ihre Verwendung gegen Augenentzündungen (MARZELL).

Steinbrechkraut, welsch; Steinbrechsamen, weiß (*Saxifraga granulata* L. oder *Saxifraga cotyledon* L.). Da *S. cotyledon* weiß blüht, handelt es sich beim Steinbrechsamen wohl um diese Art. 38 r innerlich gegen Refraktionsfehler; 135 r äußerlich gegen Hornhauttrübungen. Aus pflanzengeographischen Gründen kommt das Kraut bei den Alten nicht vor. Wie BARTISCH zu diesen Indikationen kommt, bleibt rätselhaft, denn in der Volksheilkunde wurde die Pflanze von jeher gegen Blasenstein gebraucht.

Tag- und Nachtkraut (1. *Hieracium pilosella* L.; 2. *Parietaria officinalis*). Für *Hieracium pilosella* spricht der schlesische und böhmische Volksname Tag- und Nachtkraut; für *Parietaria officinalis* ihre Erwähnung bei BRUNDSCHWIG, BOCK und im Hortus Sanitatis. 22 v äußerlich gegen Strabismus; innerlich 124 r gegen brennende Schmerzen bei Conjunctivitis; äußerlich 206 v bei Verletzungen der Conjunctiva. Die Verwendung des *Hieracium pilosella* als Volksheilmittel ist sehr alt, insbesondere bei Augenkrankheiten. Durch Verwechslung mit dem „hierakion“ des DIOSCURIDES kam es auch zur Bezeichnung Habichtskraut. Die *Parietaria officinalis* wird bei DIOSCURIDES verwendet, ist als solche identifiziert und entspricht seinem schon oben genannten „hierakion“.

Wacholderbere und -wasser, Wacholderrinde und -schößlin, Wacholderöl (*Juniperus communis* L.; fructus, cortex usw.). BARTISCH verwendet die Droge 15mal; davon seien vier Rezepte hier angedeutet. 21 v als Haarwasser gegen den Strabismus; 37 v äußerlich gegen Refraktionsfehler; 76 innerlich und äußerlich als Nachbehandlung der Cataract-Reclination; 177 v gegen Lidtit. Man hat die Erwähnung des Wacholders sogar schon im Papyrus Ebers vermutet aber nicht beweisen können. Auch dem DIOSCURIDES schreibt man ihn zu, obwohl FRAAS sagt, daß der Baum in Hellas zu selten vorkomme, um von den Alten erwähnt und verwendet worden zu sein. Vermutlich spricht auch IBN EL BAITAR von ihm. MARZELL schreibt: „Es soll nicht gesagt sein, daß die medizinische Anwendung des Wacholders einfach aus der Antike übernommen ist.“ FISCHER rechnet ihn ebenfalls zum nordischen Heilschatz: „Es ist geradezu ein Allheilmittel und Sympathiemittel gegen jede dämonische Wirkung.“ Jedenfalls ranken sich noch viele Sagen und Bräuche des Volkes um diesen Baum, der einmal als das beste Heilmittel gegen die Pest galt. BRUNDSCHWIG, BOCK, BRUNFELS und FUCHS loben ihn vielfach, so daß Bock schreiben kann: „In summa die würcung und tugent des Wacholterbaums seind zu beschreiben nit wol möglich.“ Wenn BARTISCH ihn 91 r und 91 v gegen „schwarzen Star von böser Feuchtigkeit des Heubtes und der Augen und verstopfften Nerven“ als Wacholderöl verwendet, dann stimmt das überein mit der Bemerkung von FUCHS „Weckholderbeer machen dünn die grobe und zähe Feuchtigkeit“ und mit p. 953 aus JOHANN SCHRÖDERS „Trefflich versehene Medizin-chymische Apotheke“ von 1685, wo er schreibt: „Das Holtz riechet wohl (besonders wo mans

im Märzen hauet) dahero gebraucht man dessen Spähn in den Häublein, dann sie stärken das Haupt und die Nerven.“

Wegewarte, blaw, weis, gelb, Wurtzel, Kraut, Samen und Wasser (Cichorium intybus L.). Es gibt keine Erkrankung, gegen die BARTISCH das Kraut nicht verwendet; im ganzen 41mal. Als Beispiele seien zunächst angeführt: 22r als Haarwasser gegen Strabismus, 38v äußerlich gegen Refraktionsfehler, 141r gegen Conjunctivitis usw. Obwohl diese Pflanze von DIOSCURIDES sowie allen anderen Ärzten aus der Antike und auch von den Arabern verwendet worden ist (HERFORD, p.34), sei sie doch hier angeführt, da sie im deutschen Aberglauben und in der Volksmedizin eine überragende Rolle spielt, zumal HÖFLER sie zu einer der ältesten Heilpflanzen der Germanen erklärt hat. Aber besonders ihr Gebrauch zu magischen Prozeduren geht wohl auf germanische Überlieferungen zurück (BÄCHTHOLD-STÄUBLI und MARZELL). Während ihre medizinische Verwendung in galenischen Zubereitungen sicher aus antiken Quellen stammt, ist ihr Gebrauch zu Sympathiekuren und -zauber ein Volksglaube, der sich in ganz Deutschland nachweisen läßt und nach HÖFLER so autochthone Züge trägt, daß man ihn als typisch und selbständig bezeichnen kann. So soll die am Freitag ausgegrabene Wurzel, am Hals getragen, Augenkrankheiten heilen (TABERNAEMONTANUS. FOSSEL). Eine Parallele findet sich im „Augendienst“ p 49r, wo es heißt: die blaw (gelbe) und weiße Wegewarten-wurzeln zwischen den beiden Frawentagen im abnemen des Mondes gegraben und am Halse ... getragen ... vor die Stare / als weis / graw und gelbe“. Ein ähnliches Rezept wies MARZELL in Schlesien nach. Selbstverständlich ist bei diesen Gegebenheiten, daß BARTISCH die Wegewarte p.231 v als Räucherung gegen „kalt verzauberte Augen“ verwendet.

Widerthon (drei Möglichkeiten ergeben sich für die Identifizierung: 1. Asplenium trichomanes L.; 2. Polytrichum commune L.; 3. Botrychium lunaria Sw.). 235r innerlich, 236r äußerlich gegen „kalt verzauberte Augen“ (s. II. Mitteilung dieser Arbeit). Asplenium trichomanes und Botrychium lunaria tragen beide in Böhmen und Schlesien den Namen „Widerthun“; möglicherweise verstand also BARTISCH unter Widerthon eine dieser beiden Arten. Dafür spricht auch die Indikation, die er stellt, denn Botrychium lunaria, auch Mondraute genannt, wurde vom Volke ebenso wie Asplenium trichomanes zu allerlei Zauber- und Hexenkünsten verwendet und für ihre vermeintliche Heilkraft spricht der Volksname „Wider (den) tod“. FUCHS schreibt über die Mondraute: „Die Alchimisten treiben mit diesem Kraut auch ihr abentheur“; aber auch über Asplenium trichomanes „Man treibt sonst vil abentheur mit diesem goltfarben Widerthon / das lassen wir als narrenwerk und Teufelsgespenst faren“. Für Polytrichum commune spricht ihre Bezeichnung als Widertod bei BOCK und BRUNFELS.

Wintergrün (Pirola rotundifolia L.). 206r und 206v äußerlich bei Verletzungen der Cornea und Conjunctiva. Die Pflanze war den Alten nicht bekannt, aber in der deutschen Volkshelkunde von jeher als Wundheilmittel im Gebrauch. So wird sie auch in den Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts verwendet.

Wundkraut, heidnisch (Eupatorium cannabinum L.). 27r äußerlich gegen beginnenden Exophthalmus. Ihr Name weist schon auf die Verwendung in der Volksmedizin hin. Bei FUCHS heißt sie „Künigundkraut“. BRUNSCHWIG weiß, daß „die best zeit seiner distillierung im end des meyen oder zwischen den zweyen unser lieben frawn tag“ sei; „ist gut den wunden“.

Zitwan, Zitwer (Curcuma zedoaria ROSCOE). BARTISCH verwendet die Droge 12mal gegen alle möglichen Augenübel. Hauptsächlich als Nachbehandlung bei der Cataract-Reclination 76v äußerlich; gegen die verschiedenen Arten von Conjunctivitis 97v; 104v äußerlich und schließlich 173v bei männlichen Patienten innerlich als Nachbehandlung der Fisteloperation. Die Volksmedizin und auch die Kräuterbücher kennen es als Droge mit der von BARTISCH gegebenen Indikation bei Augenleiden.

b) *Tierische Bestandteile*

Fuchszunge, getrocknete. Als Amulett 35v gegen allmähliche Verschlechterung des Visus und Amblyopie (s. II. Mitteilung dieser Arbeit).

Hertz. Vom Dachs 234r äußerlich gegen „hitzig verzauberte Augen“; vom Kranich 240v äußerlich gegen „kalt verzauberte Augen“; vom Raben 236r innerlich gegen „kalt verzauberte Augen“; vom Rebhuhn 37v innerlich gegen Refraktionsfehler; 240v innerlich als allgemeines Prophylacticum. Dieser Verwendung von Tierherzen liegt ursprünglich ein Elementargedanke zugrunde, wie er sich bei allen Völkern findet, nämlich derjenige, man könne durch Aufnahme von Teilen eines Menschen oder eines Tieres sich dessen Kraft aneignen; sogenannte Omo- und Theophagie, deren primitivster Ausdruck der Kannibalismus, deren sublimiertere Stufen erst das Menschenopfer und später das Tieropfer sind. Die Reste dieser Vorstellungen haben wir in abergläubischen Riten und Bräuchen der Volksmedizin zu suchen wie HÖFLER gezeigt hat. Nach ihm galt nicht nur im klassischen Altertum, sondern auch bei den nordischen Völkern insbesondere das menschliche Herz als zauberkräftiges Mittel. Seine antidämonische Wirkung teilen nach dem Volksglauben auch die stellvertretenden Herzen von schlachtbaren Haustieren, Jagdtieren und Vögeln. Als ein Rudiment muß man die noch vielfach im Gebrauch zu findenden herzförmigen Amulette ansehen, deren Jahrmarktausgaben in Gestalt von Lebkuchen man sogar essen kann. Die Herzgrube ist außerdem die bevorzugte Stelle für das Tragen solcher Amulette. Die von BARTISCH angegebene Indikation gegen „verzauberte Augen“ entsprechen sehr gut den von HÖFLER dargelegten Bräuchen.

Jungfrawachs (Unterhautfettgewebe eines neugeborenen und ungetauft verstorbenen Mädchens oder einer hingerichteten Frau). 96r äußerlich gegen Conjunctivitis. Vgl. hierzu das in der II. Mitteilung über den aus einem Henkerschwert angefertigten Spiegel Gesagte.

Krebses Augen (Kalkkonkremente aus dem Magen von *Potamobius fluviatilis* = Flußkrebs). „Augendienst“ 207r: „Folgen etzliche Mittel / durch welche alles / so einem ins Auge kommen / heraus zu bringen und zu gewinnen ist. ... Desgleichen ein fein glatt Krebsauge / das thuts auch / unter das Lied ins Auge gethan / Ist sehr gut darzu alle eingefallen dinge aus den Augen / also gebraucht und darmit gehandelt / wie zuvor oft gemeldet.“ Diese wohl begründete Indikation zur Förderung einer Hypersekretion ist allgemein in der Volksmedizin und leider auch von BARTISCH unzulässig ausgedehnt worden. So verschreibt er dann 38r pulverisierte Krebsaugen innerlich gegen Refraktionsfehler, 94r, 161v und 188v äußerlich gegen Conjunctividen und 120r gegen Irisprolaps. Noch 1914 gab es im Rheinland Leute, die heimlich Krebsaugensalbe gegen den beginnenden Star verkauften. Auch als Amulette gegen Augenleiden wurden hauptsächlich in Süddeutschland Krebsaugen getragen. Im Elsaß scheint dieses Mittel immer noch im Gebrauch zu sein (JÄGER). PARACELsus verwendete diese Kalkkonkremente als ein vielseitiges Heil- und Hausmittel, das er als geradezu unentbehrlich erachtete. Wahrscheinlich hatte er die Kenntnis davon auch aus der Volksmedizin, denn Abergläubisches vermischt sich da bisweilen mit sehr guten Beobachtungen. So konnte JOHN 1909 berichten, daß man im Erzgebirge den Kindern gegen Krämpfe (p. 53) Krebsaugen einbeugt und, was dem Autor damals noch wie purer Aberglaube vorkommen mußte, erscheint uns heute im Lichte der Wissenschaft vom kindlichen Kalkstoffwechsel durchaus als vernünftig.

Meyenbutter, ungesalzen. Als Salbengrundlage 112v bei pustulösen Erkrankungen der Bindehaut; 154v bei Basaliomen und Keratoacanthomen der Lider. Butter wurde schon immer, genau wie andere tierische Fette als Salbengrundlage benutzt. Der Vorschrift Maibutter zu nehmen, mögen gleiche Überlegungen wie die in der II. Mitteilung dieser Arbeit geschilderten zugrunde gelegen haben.

Speichel (Saliva). 150r gegen Atherome der Lider. BARTISCH schreibt: „Das Neunde Teil / von Wassergallen der Augenliede. Das II. Capitel meldet von Wassergallen oder Grützgraupen der Augenliede. ... Erstlichen ist im gemeinen brauch / das ihnen viel Leute solche Wassergallen allein mit ihrem eigenen nüchtern Speichel vertreiben / mit welchem sie denselbigen ort / da die Wassergallen stehen / alle morgen nur bestreichen und niederdrücken / Und dann pflegen sie offte zuvergehen.“ Die besondere Kraft, die dem Speichel zugeschrieben wird, ist darauf zurückzuführen, daß ihm tatsächlich eine therapeutische Bedeutung zukommt. Die Medizin unserer Zeit ist der Ansicht, Speichel besitze eine bactericide Wirkung (EISBERG in einem Vortrag auf dem Internistenkongreß in Wien 1913). Im 18. Jahrhundert konnte man in den Apotheken speichelhaltige Salben kaufen. Auch heute noch ist bekannt, daß man mit Speichel Warzen vertreiben kann, also eine ähnliche Wirkung wie diejenige, von der BARTISCH spricht. Die Verwendung des Speichels in den Berichten über Blindenheilungen geht auf antike und christliche Quellen zurück (JÄGER).

Storch, junger, der noch nie auff die Erden kommen sey (Ciconia ciconia). 227r schreibt BARTISCH: „Rp. einen Jungen Storch / der noch nie auff die Erden kommen sey, Thue den in einen unverglästen Topff / mache ihn oben fest und wol zu / brenne ihn zu Pulver in eines Töpfers oder Beckers ofen. Als denn pulvers gantz klar / und vermische solch Pulver unter Eyerklar / das es wird wie ein Pflaster / Das brauche mit Tüchlin auff die Augen“, gegen eitrige Entzündungen der Bindehaut. Da der Storch giftige Schlangen und Kröten verzehrt, gilt er im Volksglauben als Bewahrer eines antidämonischen Gegengiftes (BÄCHTHOLD-STÄUBLI), eine echt nordische Anschauung. Pulver vom Fleisch des Storches ist gut gegen Podagra, Schwindel, Augenleiden und Rheuma. Junge Störche sollen die Kranken essen, welche vom Schlag gerührt und gelähmt sind (JÜHLING).

Nach URBAN kann man die Heilverfahren der Volksmedizin in drei große Gruppen teilen. In der ersten Gruppe wird die Behandlung unter Darreichung irgendeines als Medikament gedachten Stoffes durchgeführt; in der zweiten wird von Arzneisubstanzen kein Gebrauch gemacht, sondern durch magische und theurgische Maßnahmen versucht, eine Heilung herbeizuführen, und in der dritten Gruppe werden Arznei-Magie und Theurgie vereint. Das heißt, ein Medikament wird unter den verschiedenartigsten, mehr oder weniger geheimnisvollen Gebräuchen dem Erkrankten gereicht bzw. vor der Verabreichung solchen magischen Maßnahmen unterzogen. In der Therapie von GEORG BARTISCH lassen sich nur Maßnahmen der ersten und letzten Kategorie nachweisen, wenn man mit Bezug auf die zweite Gruppe, in der durch rein theurgische Maßnahmen Heilung zu erreichen versucht wird, davon absieht, daß BARTISCH an manchen Stellen seines Buches Gebet und Gottesfurcht dem Kranken als Weg zur Vermeidung und Heilung von Krankheit empfiehlt.

Der Gebrauch von medikamentösen Substanzen jedweder Art nimmt im „Augendienst“ den größten Raum ein. Diejenigen Arzneien, welche aus deutschen volksmedizinischen Quellen stammen, wurden hier ausführlich einzeln besprochen. Was die von URBAN angeführte dritte Kategorie volksmedizinischer Bräuche angeht, so konnten auch solche bei BARTISCH nachgewiesen werden. Einzelheiten darüber werden in

einer II. Mitteilung, namentlich in den Abschnitten über „Anwendung von Amuletten gegen Augenkrankheiten“ und „Bestimmte Zeiten für die Heilbehandlung sowie das Einsammeln und Zubereiten von Arzneien“ dargestellt werden.

Zusammenfassung

Zur Beantwortung der Frage, woraus GEORG BARTISCH sein Wissen, so wie er es im „Augendienst“ darstellte, schöpfte, liegt die Vermutung nahe, daß er manches aus der deutschen Volksmedizin übernahm. Es konnte nachgewiesen werden, daß von den rund 800 in seinen Rezepten verwendeten Simplicien 62 sicher aus der deutschen oder germanischen Volksmedizin stammen, d.h. also solche, welche sich bei den Ärzten des Altertums oder des arabischen Mittelalters nicht nachweisen lassen. Die einzelnen Heilmittel sind in einem alphabetischen Katalog, getrennt nach pflanzlichen und tierischen Bestandteilen, zusammengestellt.

Literatur

- AGRIPPA V. NETTESHEIM: Magische Werke. Berlin: H. Barsdorf 1916. 5 Bde.
 ARNOLD V. VILLANOVA: Gesammelte Werke durch THOMAS MURCHIUS (Hrsg.). Lyon 1504.
 BÄCHTOLD-STÄUBLI, H.: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens = HDA. Berlin u. Leipzig: H. de Gruyter 1927—1942. 10 Bde.
 BOCK, H.: Kreuterbuch. Straßburg 1551.
 BOHNENBERGER, K.: Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg, Nr. 1 Sonderabzug aus den Württ. Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde, 1904. Stuttgart: Kohlhammer 1904.
 BRUNFELS, O.: Kreuterbuch. Straßburg 1534.
 BRUNSCHWIG, H.: Das nüwe Distilier Buoch / der rechte Kunst zu distilieren. Straßburg 1528; beigegeben an das Kreuterbuch 1527.
 CONRAD V. MEGENBERG: Das Buch der Natur. Hrsg. Franz Pfeiffer. Stuttgart 1862.
 CURTZE, L.: Volksüberlieferungen aus dem Fürstentum Waldeck-Arolsen. Arolsen: Speyer 1860.
 DRAGENDORFF, G.: Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten. Stuttgart: Ferdinand Enke 1898.
 FISCHER, H.: Mittelalterliche Pflanzenkunde. In: Geschichte der Wissenschaft, Geschichte der Botanik, Bd. 2. München: Verlag der Münchener Drucke 1929.
 FOSSEL, V.: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Steiermark. Graz: Leuschner u. Lubensky 1886.
 FRAAS, C.: Synopsis plantarum florae classicae. München: Fleischmann 1845.
 FUCHS, L.: New Kreuterbuch, Basel 1543. Neuausg. Leipzig: K. F. Köhler 1938.
 HERFORT, K.: Antike und arabische Elemente in den Rezepten von GEORG BARTISCHS „Augendienst“. Inaug.-Dissert. med. Fakul. Heidelberg 1961.
 HEYL, J. A.: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Brixen: Verlags-Buchhandlung des katholisch-politischen Pressvereins 1897.
 HIRSCHBERG, J.: Geschichte der Augenheilkunde, Teil 2 und 3. In: GRAEFÆ SÆMISCH, Handbuch der Augenheilkunde, Bd. XIII. Leipzig: Willem Engelmann 1908.

- HÖFLER, M.: Deutsches Krankheitsnamenbuch. München: Piloty u. Loehle 1899.
— Volksmedizinische Botanik der Germanen. In: Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, Bd. V. Stuttgart: Union-Verlag 1908.
— Die volksmedizinische Organotherapie und ihr Verhältnis zum Kultopfer. Stuttgart: Union-Verlag 1908.
- JAEGER, W.: Die Heilung des Blinden in der Kunst. Konstanz: Thorbecke 1960.
— Heilige als Nothelfer bei Augenkrankheiten. In: RUPERTO-CAROLA, Mitteilungen der Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg e. V., 9. Jg., Bd. XXII.
- JOHN, A. (Hrsg.): Vom Aberglauben von KARL HUSS. In Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde, Bd. IX, H. 2. Prag 1910.
- JOHN, E.: Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge, S. 53. Annaberg: Graser's Verlag 1909.
- JÜHLING, J.: Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit. Mittweida: Polytechnische Buchhandlung 1900.
- MARIANUM, CHR.: Puerperium Marianum, das ist Unser Lieben Frawen Kindelbeth... etc., S. 124. Konstanz 1599.
- MARZELL, H.: Geschichte und Volkskunde der deutschen Heilpflanzen. Stuttgart: Ferdinand Enke 1932.
- MEYER, C.: Der Aberglaube des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte. Basel: Schneider 1884.
- NEUBURGER, H.: Vorwort zu HOVORKA-KRONFELD: Vergleichende Volksmedizin. Stuttgart: Strecker u. Schroeder 1908/09.
— Beiträge zur Mythologie, II, S. 303 (1848—1855).
— Am Urquell. Mschr. f. Volkskunde 4, 277 (1890—1897).
— Schweiz. Arch. f. Volkskunde (Basel) 7, 90; 8, 151 (1897).
— Die Grafschaft Glatz. 8, S. 147 (1910).
- PARACELUS, TH. B. v. HOHENHEIM: Wahrhafte und vollkommene Wundartzney. Frankfurt a. M. 1565.
- ROCHOLZ, E. L.: Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz, S. 290. Leipzig: A. Kröner 1857.
- SCHINDLER, H. B.: Der Aberglaube des Mittelalters. Breslau: Korn-Verlag 1858.
- SCHRÖDER, J.: Trefflich versehene Medizinchymische Apotheke, S. 953. Nürnberg 1685.
- SELIGMANN, S.: Die Zauberkräft des Auges. Hamburg: L. Friederichsen u. Co. 1922.
- TABERNAEMONTANUS, J. TH.: Ein New Artzneybuch. Frankfurt a. M. 1582.
- THURNEISSER ZUM THURN, L.: Confirmatio concertationis... etc. Berlin 1576.
- TOEPPEN, M.: Aberglauben in Masuren. Danzig: F. Schmidt 1897.
- URBAN, K.: Über Volksheilmittel als Beitrag zur Volksheilkunde in Deutsch-Böhmien. Prag. med. Wschr. 27 (1902).
- WEINHOLD, K.: Monatsnamen, Sonderabzug des Beitrages zur Volkskunde, II, S. 35. 1907.
- WINTER, A. G.: Vom Volksheilmittel zum modernen Medikament. In: Die Kapsel. R. P. Scherer GmbH, Eberbach, Nr. 6. (1960).
- WUNDT, W.: Mythus und Religion, S. 298. Leipzig: A. Kröner 1920.
- ZEIS, E.: Über GEORG BARTISCH und seinen Sohn und Nachfolger TOBIAS BARTISCH. In: Deutsche Klinik, 1866, 29/30.
- ZINGERLE (Hrsg.): Hans Vintlers „Pluemen der Tugend“. Handschrift 15. Jahrh. Wien: Gerold's Sohn-Verlag 1871.